



Vergebliche Bemühungen

Schach Das IOC erkennt Schach zwar als Sportart an, nimmt sie jedoch nicht als olympische Disziplin auf. Anträge des Weltverbandes hatten bisher keine Chance.



In Biel ist am Samstag das Schachfestival eröffnet worden. In Tokio stehen andere Sportarten im Zentrum. ZVI

Michael Lehmann

In Tokio präsentieren sich derzeit Athletinnen und Athleten der unterschiedlichsten Sportarten. Für diese Sommer-spiele neu ins Programm aufgenommen wurden Baseball/Softball, Karate, Sportklettern, Skateboard und Surfen. Schachspielerinnen und -spieler sind in den Olympischen Delegationen dagegen nicht vertreten. Sie stehen derzeit beim Welpokal in Sotschi im Einsatz oder auch beim Schachfestival in Biel, das am Samstag – einen Tag nach den Olympischen Spielen – eröffnet worden ist (mehr im Zweittext).

Als Schweizer Aushängeschild nimmt

Noël Studer am Bieler Grossmeisterturnier teil. Der 24-jährige Berner ist in der Athletenkommission von Swiss Olympic und sagt: «Ich liebe die Olympischen Spiele und verfolge sie normalerweise fast täglich.» Nun, während des Turniers in Biel, muss er sich bewusst zurückhalten, den Fernseher einzuschalten – die Vorbereitung soll nicht darunter leiden. Für ihn ist jedenfalls klar: «Einmal an den Spielen teilzunehmen, wäre ein riesiges Highlight für mich.»

Bleibt es ein Wunschtraum? Das Internationale Olympische Komitee (IOC) hat Schach zwar seit 1999 als Sportart

anerkannt, ins olympische Programm hat es «das königliche Spiel» jedoch nicht geschafft. Dies, obwohl es nicht an Bemühungen gemangelt hat.

2024: Breakdance statt Schach

Erst vor zwei Jahren hat die FIDE, der Weltschachverband, einen weiteren Versuch unternommen, auf die sogenannte Vorschlagliste neuer olympischer Sportarten zu kommen. Vorgeschlagen wurden Schnellschachvarianten, die beim breiten Publikum auf mehr Interesse stossen dürften, als die normalen Duelle, die oft fünf Stunden oder länger dauern.



Das Ziel wären die Sommerspiele von Paris 2024 gewesen. Ein Jahr, das fürs Schach grosse Bedeutung genießt. Denn genau 100 Jahre davor hat der Franzose Pierre Vincent die Fédération Internationale des Échecs gegründet. Dies, nachdem anlässlich der Sommerspiele 1924 ein Amateurtournament durchgeführt worden war, das parallel zu Olympia stattgefunden hatte.

Die hohe Symbolkraft hatte jedoch keine Wirkung auf die Entscheidungsträger. Sie berücksichtigten Schach nicht. Stattdessen kommt 2024 Breakdance neu ins olympische Programm.

Eine Entscheidung, die der Verband zerknirscht zur Kenntnis genommen

hat. Denn es war nicht das erste Mal, dass der Weltverband mit seinem Antrag scheiterte. Seit der Anerkennung 1999 versuchte er immer wieder, Schach ins olympische Programm zu bringen. Hinter den Anträgen stecken neben dem Kampf um internationales Ansehen natürlich auch finanzielle Interessen. Olympische Sportarten werden generell deutlich stärker gefördert als nicht-olympische.

Dem Ziel seit 2000 nicht näher

Um als seriöser Kandidat zu gelten, war man auch bereit, bei allen offiziellen nationalen und internationalen Meisterschaften Dopingproben durchzuführen.

Trotzdem kommt Schach seinem Ziel seit Sydney 2000 nicht näher. Damals hatten Viswanathan Anand und Alexey Shirov ein Match als Demonstrationsturnier gespielt.

In der Schachwelt macht sich deshalb eine gewisse Resignation breit. Die Nachrichtenseite «Chessbase» kommentierte nach dem ablehnenden Entscheid für Paris 2024: «Wenn man ehrlich ist, kann sich die FIDE den Traum vom Schach bei Olympischen Spielen eigentlich abschminken.» Auch Noël Studer denkt nicht, dass Schach bald olympisch wird: «Es gibt einfach zu viele andere Sportarten, die das gleiche Ziel verfolgen.»

Nach Rapid-Runde: Gata Kamsky führt

Gata Kamsky hat zum Auftakt des Grossmeisterturniers am Bieler Schachfestivals das vollrundig ausgetragene Rapidturnier gewonnen, in dem es in 28 Partien nur drei Unentschieden gab. Der 47-jährige Amerikaner, der 1996 gegen Anatoli Karpow (FIDE) und Viswanathan Anand (PCA) zweifacher WM-Finalist gewesen war, entschied die ersten fünf Runden für sich. Danach gab er jedoch gegen den zweitplatzierten Inder Nihal Sarin (Remis) und den auf Rang 5 klassierten Deutschen Vincent Keymer (Niederlage) noch Punkte ab.

Als Elo-schwächster Spieler landete Noël Studer auf dem letzten Platz. Der Berner verlor fünfmal, gewann aber immerhin überraschend gegen Sarin und remisierte gegen Maxime Lagarde (FRA).

Nach dem Ruhetag von heute steht morgen die 1. Runde mit klassischer Bedenkzeit auf dem Programm. Dabei trifft Studer mit Schwarz auf Kamsky.

Eröffnet wurde das 54. Bieler Schachfestival bereits am Samstag. Anders als im Vorjahr fand dieses Jahr wieder ein Simultanturnier statt. Der indische Grossmeister Karthikeyan Murali (Elo 2606), der zum fünften Mal in Biel weilt und ab heute am Meisterturnier teilnehmen wird, stellte sich 18 Schachbegeisterten gleichzeitig – unter ihnen der Zentralpräsident des Schweizerischen Schachbundes André Vögtlin sowie der ehemalige Bundesgerichtspräsident Ulrich Meyer. Sie alle blieben letztlich chancenlos, nach exakt 90 Minuten bezwang Murali auch den letzten Herausforderer. *sda/mt*